Medizingeschichte

Dieter Hauri
Die Steinschneider
Eine Kulturgeschichte menschlichen Leidens und ärztlicher Kunst
Berlin, Heidelberg: Springer; 2013.
245 Seiten, 66.90 CHF
ISBN 978-3-642-10811-2

Kaiser Heinrich II., Erasmus von Rotterdam, Luther, Dürer, Henri IV, Newton, Mozart, Franklin, Napoleon Bonaparte: Sie alle litten mit mehr oder weniger grosser Wahrscheinlichkeit am Blasenstein. Gemäss Dieter Hauri, dem emeritierten Zürcher Ordinarius für Urologie, war das Steinleiden nach den Infektions-

krankheiten wohl «die zweithäufigste Geissel, die die Menschen seit jeher quälte». Das ist vielleicht etwas zu stark formuliert. Wer einmal versucht hat, festzustellen, wie häufig bestimmte Erkrankungen in der Zeit vor der modernen statistischen Erfassung waren, wird wissen, wie schwierig oder gar unmöglich dies ist. Dennoch hat Hauri sicher recht, wenn er auf die Bedeutung der Erkrankung in der Zeit vor der Moderne hinweist. Die in seinem Buch zusammengetragenen Berichte sind der beste Beweis dafür. Das Buch klärt uns nacheinander auf über die verschiedenen Techniken der Lithotomie und Lithotripsie, erläutert uns das berufliche Umfeld der mehr oder weniger professionellen Steinschneider und stellt in den beiden Hauptkapiteln die Lebensläufe und Leistungen der berühmtesten Steinschneider und Blasensteinträger vor. Daraus ergibt sich ein breites Panoptikum rund um den Blasenstein, das unterschiedliche Interessen abdeckt und verschiedene Lesarten erlaubt. Wer sich für die technische Seite und die Fortschrittsgeschichte interessiert, wird in den Kapiteln zur Technik und den berühmten Steinschneidern fündig. Hier wird er zum Beispiel erfahren, wie sich die Chirurgen um unterschiedliche Zugänge zur Blase via Perinealbereich bemühten, nicht zuletzt weil der Schnitt in den Oberbauch gemäss hippokratischer Tradition verboten war. Kulturgeschichtliche Aspekte und die Bedeutung des Steinleidens für die Patienten erschliessen sich vor allem durch die Schilderungen einzelner Krankheitsfälle. Besonders dramatisch war etwa das Schicksal Napoleons III., der jahrelang unter heftigsten Schmerzen litt, täglich katheterisiert werden musste und letztlich im Anschluss an die Operation verstarb. Man kann nur erahnen, mit was für Schwierigkeiten unzählige weniger bekannte Chirurgen und Patienten während Jahrhunderten konfrontiert waren.

Wer sich in Zukunft für die Geschichte des Steinschneidens interessiert, wird zuerst «den Hauri» in die Hand nehmen. Er findet hier die bisher vollständigste Darstellung des Themas und umfassende, aktuelle Literaturangaben. Der Aufbau des Buches mit der Trennung von chirurgisch-technischen und beruflich-kulturgeschichtlichen Aspekten sowie der Darstellung zahlreicher einzelner Persönlichkeiten bringt es zwar mit sich, dass nur vereinzelt vertiefende Analysen und Auseinandersetzungen mit aktuellen Forschungsfragen der Medizingeschichte aufscheinen. Das mit grosser Fachkenntnis geschriebene, anregende und gut lesbare Buch liefert aber eine ausgezeichnete Basis, um hier weiterzuforschen. In welche Richtung es weitergehen könnte, zeigen die exemplarischen Tiefenbohrungen im Sammelband «Faszinosum des Verborgenen. Der Harnstein und die (Re-)Präsentation des Unsichtbaren in der Urologie», herausgegeben von Heiner Fangerau und Irmgard Müller (Stuttgart 2012).

Hubert Steinke, Bern